


Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 180 | Bydgoszcz / Bromberg, 10. August | 1937


# Zwei Männer spielen um die Welt.

Roman aus der nächsten Zeit
von Adolph Johannes Fischer.

(6. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Sie blickt mich flehend an. Etwas so Bezauberndes liegt in ihrem süßen Antlitz, daß es mich heiß durchschauert. Sie tut mir leid, während ich ihr antworte:

„Es ist nicht meine Sache, Mylady, diesen Waffenstillstand zu gewähren."

„Wessen Sache ist es sonst, wenn nicht Ihre?"

„Die German Mays!"

Lady Diana schaut mich erstaunt an.

„Ja, ist denn German May nicht tot?"

Da habe ich es, ich bin in die Falle gegangen! Sie wollte mich nur aushorchen!

„Natürlich ist er tot", versetze ich rasch, bemüht, mich zu verbessern, „gewiß ist er tot. Aber sein letzter Wille ist nicht tot."

War diese Antwort glücklich oder war sie es nicht?

„Mister Jansen", spricht sie leise und blickt zu Boden. „Sie gewähren mir meine Bitte nicht. Und dennoch gebe ich Ihnen meine Revanche. Ich verrate Ihnen das Furchtbare. Sie denken doch an Ihren Schwur? Sie werden niemandem meinen Namen nennen? Auch nicht andeutungsweise?"

„Niemandem, Mylady! Ich habe Ihnen geschworen."

„Nun denn, so hören Sie!" — Sie neigt sich zu meinem Ohr. Ich spüre die Wärme ihrer Lippen. Trotzdem sich mein Blut erhitzt, bin ich auf der Hut.

Wird sie jetzt versuchen, mich zu töten?

Sie flüstert. „Es gibt heute ein Attentat."

„Auf mich?"

„Nein."

„Auf wen? und wo?"

„Bei der großen Parade! Auf den Präsidenten des Staatenbundes America and Europa."

„Auf unseren Präsidenten? Furchbar! Reden Sie Tatsachen, Mylady?"

Sie nickt todernst.

„Und ich darf niemandem davon Mitteilung machen? Niemandem? Ich beschwöre Sie, Mylady! Entbinden Sie mich meines Eides!"

„Ich habe von Ihnen, Mister Jansen, nur verlangt, mich nicht zu nennen."

„Weiß Natas von dem geplanten Attentat?"

„Aber! Wie können Sie glauben, Mister Jansen!"

Spricht sie wirklich die Wahrheit?

Sie erhebt sich, ist schon an der Tür.

„Darf ich also selbst zum Präsidenten eilen?"

„Gewiß, Mister Jansen."

Ich stehe neben ihr an der Tür.

„Begleiten Sie mich nicht, Mister Jansen!"

„Wie Sie befehlen, Mylady. Nur eines noch: Warum haben Sie mir denn Ihr Geheimnis verraten?"

Sie haucht in mein Ohr:

„Weil ich — dich liebe, Fred!"

„Schnell das Flugzeug, Willy, wir müssen zum Staatspräsidenten."

„Was ist los?"

„Ein Attentat auf ihn ist vorbereitet."

„Hat Lady Diana Gonzaga dir das gesagt?"

„Frage nicht, Willy!"

„Natürlich! Klar! Schwur — Fred — nicht wahr — sie nie zu verraten?! Und so weiter! Brauchst nichts zu antworten. Wie kurzsichtig doch die Weiber sind! Aber schön ist sie, das muß ihr der Teufel lassen! Und noch eines: Sie prahlt nie. Wenn Lady Diana das gesagt hat — ich frage ja nicht, Fred, ob — dann — fürchte ich — ist es wirklich so."

Ich habe den Präsidenten noch in seinem Landhaus erreicht, vor seinem Abflug in den Regierungspalast und zur Parade. Die Aussprache war kurz und ernst.

Ich hoffe, daß Attentate für die nächsten Stunden verhindert werden können.

Der Präsident darf der Parade natürlich nicht fernbleiben, aber der Wachtdienst ist verhundertfacht worden. Auch mein Haus bietet alles auf, was möglich ist. Hoffen wir, mit Erfolg! — Wenn wirklich Lady Diana Tatsachen verraten hat! Ich eile vor Beginn der Parade noch einmal ins Universale-Haus zurück, es gibt auch dort noch allerlei zu erforschen.

Willy und German May sind bei mir im Panzergewölbe.

May zeigt uns seine glücklich aus den Safes eingelangten kleinen Akkumulatoren. Es sind fabelhafte Dinge. Der Erfinder hat recht, wenn er vom „Ei des Kolumbus" spricht. Die Idee ist die denkbar einfachste. Die Flüssigkeit des Akkumulators ist nicht wie sonst, offen, sondern hermetisch in Stahlkugeln verschlossen, deren Zerreißfestigkeit man aufs höchste gesteigert hat. Die Zersetzung der eingeschlossenen Flüssigkeit durch den elektrischen Strom während des Ladens erzeugt kolossalen Innendruck und führt dadurch zur Verflüssigung der entstehenden Sauerstoff- und Wasserstoffgase. Indem dann Sauerstoff und Wasserstoff im Innern der Kugel von selbst allmählich wieder zu Wasser werden, entwickelt sich das Riesenmaß von Energie. Diese blanken kleinen Bomben von Faustgröße speien wochenlang Ströme aus, mit denen man ganze Panzergewölbe schmelzen könnte.

Es ist klar, daß diese Erfindung jeden andern Motorenbetriebsstoff verdrängen wird.

„Noch haben wir fünf Minuten Zeit; was gibt es Neues in den Morddingen, Willy?"

German May blickt düster zu Boden.

„Wenn man mich retten konnte, warum nicht auch Stefan?" murmelt er.

„Die Giftart," sagt Willy, „die Stefan getötet hat, kennt man nicht. Sein Körper ist schon nach einer Stunde zerfallen, völlig zerfallen."

German May seufzt.

„Gegen Sie", fährt Willy fort, hat man glücklicherweise eine Tetanusart verwendet. Wie glauben Sie wohl, German, daß die Giftnadel in Ihren Rockärmel gelangt ist?"

„Es gibt zwei Möglichkeiten — natürlich gibt es viele Möglichkeiten — aber zwei von größerer Wahrscheinlichkeit: Entweder im Gedränge während des Attentats, dort mag mich ein bestellter Mörder doch erkannt haben — oder . . .“

„Oder?“ frage ich.

„Oder während des Gesprächs mit dem Staatsanwalt!“

„So glauben auch Sie, daß der Staatsanwalt . . .?“

„Noch glaube ich gar nichts. Aber ich werde es bald wissen.“

Viktor tritt ein.

Willy und ich gehen zum Lift, um vom Dache zu starten.

Wir sitzen in der Tribünenloge. Draußen dehnen sich die endlosen Ebenen, auf denen sich das grandiose Schauspiel der Manöver entwickeln soll.

Noch ist der Staatspräsident nicht hier. Zehn Minuten fehlen noch zum Beginn der Parade.

Ich bin in höchster Spannung. Wird doch kein Unglück geschehen? Funktioniert das Riesenaufgebot der geheimen Bewachung?

Dort drüben sitzt Lady Diana Gonzaga neben Sergis Natas.

Jetzt kommt ein kleines Schnellflugzeug am wolkenlosen Himmel herangestürmt.

Es verlangsamt über unseren Häuptern sein Tempo, senkt sich vor der Regierungsloge zu Boden. Die Menge applaudiert. Musik intoniert die Staatshymne.

Der Präsident steigt aus.

Ich atme auf.

Bisher ist alles gut gegangen.

Lady Dianas Blick kreuzt den meinen.

Es ist Punkt zwölf Uhr.

Kein Signal, kein Laut ertönt. Aber auf die Sekunde wird es weit draußen auf der Ebene gespenstisch lebendig.

Riesige graue Schlangen kriechen plötzlich aus der Ferne daher, jagen, rasen uns entgegen in unheimlichem Tempo — Schlangen, deren endlose Leiber aus Tausenden von Tanks bestehen, alle unbemannt, ferngelenkt.

Unsere Ferngläser mit ihren ausgezeichneten Linsen aus synthetischem Zirkon rücken das Manöverfeld auf Greifnähe heran.

Gleichzeitig erscheinen auch in der Luft schreckenerregende, dräuende, seelenlose Wesen, schwimmen gleich gigantischen Ungeheuern, Walen, Meerspinnen, Haifischen durch das Blau des Himmels — Riesendreadnoughts, aus deren Schiffsbäuchen wie Spinnenfüße die Rohre von Hunderten von Schnellfeuergeschützen starren, deren Leiber prall in der Sonne glänzen, geschwängert mit hunderttausenden Kilogrammen von Giftgasbomben, Brandbomben, Sprengbomben, hinreichend, um ein Volk zu töten, ehe es zum zweitenmal Atem schöpft. Um sie schwirrt ein Gewimmel blitzschneller stählerner Vögel, winzig neben den Leviathanen der Luft, an Insektenschwärme erinnernd. Und auch das alles ohne Fleisch und Blut, alles ferngelenkt, nur Maschine! Grauenhafter Gedanke, daß es gegen diese herzlosen, fühllosen Gespenster keine Gegengewalt gibt, keine Rache des bedrohten, fühlenden Opfers! Schieße sie ab, zerstöre sie, sie spüren nichts, aber noch in ihrem Tode stürzen sie sich auf dich, sengend, zerfleischend, zerätzend!

Tötend!

Menschlicher Erfindungsgeist hat alle Fabeltiere der Vorzeit millionenfach übertrumpft.

Unsere Ferngläser versetzen auch den Streifen Meeres vom Horizont zu uns: Auch dort brausen jetzt tote, stählerne Geisterschiffe durch die Fluten.

Unheimliche Ahnung der unerhörten Schrecken, die der technische Krieg heute über die Menschheit bringen müßte, kommt er in seiner ganzen Furchtbarkeit zum Ausbruch, malt sich auf den Gesichtern aller Zuschauer. Totenstille herrscht in den Tribünen, jeder scheint blasser geworden zu sein. Dann aber bricht mit einemmal ein Taumel der Begeisterung aus, so, als wolle man sich aus der Lähmung des Entsetzens in den Enthusiasmus retten.

Dabei ist uns allen bewußt, daß wir noch nicht einmal alles Furchtbare sehen, was die Menschheit zu ihrer eventuellen gegenseitigen Vernichtung ersonnen hat. Nicht sehen wir die neuen Typs der Unterseeboote, die nicht mehr aufzutauchen brauchen, sondern akustisch die Stellung der feindlichen Schlachtschiffe ermitteln — nicht sehen wir die furchtbaren neuen Torpedos, die sich selbsttätig elektromagnetisch an die feindlichen schwimmenden Stahlkolosse heranziehen, um, mit Explosivstoffen von noch nicht dagewesener Gewalt geladen, ihr Ziel beim Erreichen rettungslos in die Luft zu sprengen — nicht sehen wir die geheimen Sender, die von Spionen in wichtigen Zentren des Feindesgebiets aufgestellt werden müssen, wo sie dann durch Strahlen, die kein ahnungsloser Gegner hört und sieht, sich-selbst-lenkende, unbemannte Luftschiffe gleichsam an sich heransaugen, damit diese ihren höllischen Hagel von Brand- und Gasbomben auf das Gebiet des Geheimstrahlers niederschmettern lassen.

Furchtbare Ausblicke eröffnen sich unserem Geiste auf das, was geschehen müßte, käme es in unserer Zeit noch einmal zum weltvernichtenden Krieg.

Oh, daß die Menschheit einmal so weit käme, mit sich selbst einig zu sein und nicht mehr in Lager getrennt, die mit phantastischen Zerstörungsmaschinen einander wechselseitig im Schach halten wollen. Oder müssen? Wird der Gedanke einer einigen Welt ewige Utopie bleiben? Wird es immer der Peitsche des Dompteurs gegen Bestien bedürfen und der ungeheuerlichen Kampfmaschinen, die ja stets schrecklicher werden müssen, gegen diejenigen, die selbst auf Kampfmaschinen nicht verzichten wollen? Möge ein gnädiges Geschick die Völker davor bewahren, je die Mittel, mit denen sie ihre Verträge und Gesetze schützen möchten, zur Anwendung zu bringen!

Jetzt dröhnt Donner über unsere Häupter, die Erde bebt.

Draußen haben jäh die Tausende und Tausende von unheimlichen Eisenungeheuern ihre gebärenden Flanken geöffnet, aus den Tanks schießen weiße Rauchwolken, zischen feurige Strahlen ununterbrochenen Schnellfeuers, glühen flüssige Lohen entsetzlicher Flammenwerfer, ein brennendes Meer wogt vor den knatternden, gepanzerten Teufeln, aus den stählernen Drachen der Lüfte hageln Schauer furchtbarer Schloßen zur Erde, zu einer unbeschützbaren, gemarterten Erde, die plötzlich birst, sich zu aufspritzenden, lodernden Kratern öffnet, zu Abgründen zerreißt, aus denen scheußliche Vulkane hervorbrechen. Wolken von Rauch überziehen den Rand der Welt, steigen immer höher, fließen heran gleich einer furchtbaren, unentrinnbaren Sintflut.

Ein hysterischer Schrei mitten aus den Tribünen:

„Giftgas!“

Ich weiß, es ist kein Grund zur Beunruhigung. Dieses Gas ist nur Attrappe, nur Rauch ohne Gefahr, nur Veranschaulichung.

Aber wann werden wir das wirkliche mörderische Nebelgespenst ebenso schauerlich herankriechen sehen wie diese Schwaden? Den monströsen Tod, dem kein atmendes Wesen zu entrinnen vermag?

Stunde des Grauens!

Eine Brise hat eingesetzt.

Die Fahnen der Tribünen flattern lustig im Wind, in der Ferne zerfetzen sich die Rauchballen. Wie alles weggefegt ist, ist auch der Spuk verschwunden, zauberhaft in jene unsichtbaren Schlupfwinkel zurückgekehrt, aus denen er so plötzlich aufgetaucht war.

Frenetischer Jubel bricht los.

Ich selber bin unablässig von einer einzigen geheimen Angst erfüllt. Mehrmals wechsle ich Blicke mit Lady Diana.

Immer wieder peinigt mich wie ein qualvoller Traum die phantastische Schreckvorstellung, daß eines dieser gefährlichen, hirnlosen Maschinenungeheuer, von verbrecherischer Hand ferngelenkt, unaufhaltsam durch die Lüfte zu uns herstürmen und Bomben in unsere Mitte schleudern werde — um den Präsidenten zu töten — und uns mit.

Kann gegen solche Höllenmaschinen irgend eine Polizei der Welt noch ankämpfen? Hat irgend eine Schutztruppe noch einen Sinn? Mit meinem ganzen Stab und mit aller Staatsgewalt an der Seite fühle ich mich lächerlich hilflos.

(Fortsetzung folgt.)

# Gefecht bei Gotland.

Erlebnis von Hugo Bittrich.

Minenleger „Albatros“, der kleine Kreuzer „Augsburg“ und drei Boote der XX. Torpedobootshalbflottille pflügen durch die blanke Ostsee. An Steuerbord querab streckt sich ein langes gelbliches Band, die schwedische Insel Gotland. Die Sonne ist eben aufgegangen, hier und da hängt dünner Streifennebel über dem still atmenden Meer.

In der Nacht hat der Verband dem Russen eine lange Minenkette vor den Eingang des Finnischen Meerbusen gepackt. Jetzt schäumen die Schiffe südwärts. Die Boote stehen nach Backbord herausgestaffelt, etwas achterlicher als dwars von den Kreuzern.

Unser Boot, S 141, fährt als Schlußboot. Ich stehe mit dem Obermaat in der Backbordnock der Brücke. Der Steuermann, ein alter, erfahrener Deckoffizier, hat die Morgenwache übernommen, der Kommandant ist vor einer halben Stunde unter Deck gestiegen. Es ist ja alles in Ordnung, vom Russen haben wir nichts gesehen und gehört.

Unter uns poltert der Koch in der Kombüse mit den Kaffeepötten. Knirschend reibt die Ruderleitung in den Schalen auf den gewölbten Deckseiten. Ich schlürfe langsam und mit Behagen den heißen Kaffee und lasse die Augen über die glatte See schweifen. Die Nebelschleier wallen, die Sonne reißt schon kleine Lücken hinein. Es scheint wieder ein heißer Tag zu werden.

Plötzlich gibt es mir einen Ruck. Hinter einem Nebelfetzen schwimmt ein großer, grauer Schatten, verschwindet, ist wieder da. Ich kneife die Augen zusammen. Der Schleier flattert zur Seite . . . tatsächlich, ein dicker Kasten. Das Glas an die Augen: „Herr Obermaat, da, Backbord vier Strich achteraus, ein Kreuzer, mit nördlichem Kurs!“

Hastig tritt der Angerufene neben mich: „Ich was, is ja Panzerkreuzer Roon, den wir nachts nach Libau entlassen haben!“

Ich presse das Glas fest vor die Augen. Nebel kriecht wieder um das Schiff. Nur die Schlotenenden und die Masten ragen darüber hinweg. Ich zähle: wahrhaftig . . . drei, vier Schornsteine hat das Fahrzeug, dann ist es doch wohl die Roon. Beruhigt will ich das Glas sinken lassen, aber da, da taucht ja noch einer auf. Auch mit vier Schornsteinen! Und da noch einer, und . . . und . . . und dahinter ein vierter.

„Der Russe, der Russe!“ brülle ich auf. Der Steuermann stürzt aus dem Kartenhaus, sieht die Schiffe, schreit:

„Los, los, runter, dem Kommandanten melden!“

Ich rase nach achtern, plumpse in den Niedergang und klopfe hart an die Kajütentür: „Herr Oberleu'n . . ., Herr Oberleu'n!“

„Was ist los?“ antwortet von drinnen eine Stimme, „machen Sie die Tür auf!“ Schnell schiebe ich sie zurück: „Herr Oberleu'n, der Russe!“ stoße ich atemlos hervor.

Er erhebt sich langsam vom Liegestuhl: „Unsinn, Sie meinen wohl die Roon!“

„Nein, nein . . .“, ein bellender Knall verschlingt meine Antwort. Jäh rasseln jetzt auch die Alarmglocken los. Blitzschnell springt der Kommandant auf. Wir stürzen an Deck. Der Russe hat schon den Bug gewendet, stößt auf uns zu. Es blitzt auf seinen Schiffen. Heulend wölben die Geschosse über uns hinweg, neben „Augsburg“ und „Albatros“ stehen Wassersäulen. Beide haben schon Fahrt vermehrt. Dicker Qualm streicht in schwarzer Fahne nach achtern.

Wir laufen zur Brücke. Der Oberleutnant lacht mich an: „Mensch, es geht los!“ Neben uns klatscht das Meer, ein brüllender Kegel steilt zum Himmel. Es hämmert und knackt in den Ohren. Mit einem Schwung bin ich auf der Brücke und blicke mich verdutzt um. Rund um das Boot ragen unangenehm nahe die graugchwarzen Türme. Dröhnende Flammen zucken daraus. Der Russe schießt mit 17 Zentimeter-Granaten auf uns, die Kreuzer deckt er mit 21 Zentimeter-Geschützen zu. Es sind seine besten Schiffe, darunter „Rurik“, „Admiral Makaroff“. Eine erdrückende Übermacht. „Augsburg“ hat nur 10,5 Zentimeter-Geschütze, „Albatros“ 8,8, und wir haben 5,2-Zentimeter.

Äußerste Kraft laufen wir, drehen nach Backbord und Steuerbord, der Russe soll sich nicht einschießen. Trotzdem, seine Einschläge liegen gut.

Der Kommandant schreit: „Aufpassen auf „Augsburg“, auf Signale!“ Wir beiden Signalgäste klettern rasch auf das Scheinwerferdeck. Hier oben pfeift zwar der Wind, die Sicht ist aber frei.

Auf „Augsburg“ flattert ein Signal. Wir brüllen hinunter: „Stander Z halb!“ Jeder Matrose weiß, was diese gezackte, rote Flagge bedeutet: Torpedoboote klar zum Angriff! Geht das Signal vor, dann: Ran an den Feind!

Na, vorläufig ist es noch nicht so weit. „Albatros“ bleibt etwas zurück. Er kann die rasende Fahrt nicht durchhalten. Granatenbäume drängen sich um ihn. Schäumend zerschneidet der Bug die See. Seine kleinen Geschütze feuern unaufhörlich. Jetzt, eine grelle Flamme auf dem Vorschiff, schwarzer Rauch dahinter. Treffer. Noch einer, zwischen den Masten. Uns krampft sich das Herz.

„Ist das Signal noch halb?“ — „Jawohl, Herr Oberleutnant!“

Unsere Augen saugen sich an die Flagge da drüben. Sie entscheidet über Leben und Tod der Bootsbesatzungen. Zum Torpedoangriff müssen wir auf 2000 Meter an den Russen heran, die Torpedos laufen nicht weiter.

Der Obermaat klettert zu uns herauf: „Hört mal, habt Ihr eigentlich Eure Erkennungsmarke umgebunden und auch die Schwimmweste?“ 1915 trugen wir noch Gummiwesten unter dem blauen Hemd, die bei Gefahr mit Luft aufgepumpt werden konnten. Sie wurden aber bald abgeschafft, da keiner sie tragen wollte und sie sich auch sonst nicht bewährten. Auch diesmal hatte ich Marke und Weste fein säuberlich in die Hängematte gezurrt, wie jeder andere Matrose.

„Los, einer geht unauffällig ins Deck und holt seinen Kram, aber 'n bißchen fix, nachher der andere. „Und“, seine Stimme grollt bedrohlich, „wenn wir im Hafen sind, sprechen wir noch einmal darüber!“ — Wir machen lange Gesichter. Im nächsten Augenblick verbeugen wir uns alle drei. Es heult über den Köpfen, an Steuerbord zerreißt die Wasserfläche mit schrillem Knall. Da grienen wir uns gegenseitig an.

Ich sehe im Hinunterklettern, wie „Albatros“ den Bug zur Küste wendet. Er steht in einem Eisenhagel, ist wieder getroffen, die Maschinen können nicht durchhalten. Es ist bitter.

Im Deck ist es dunkel, die Bullaugen sind abgeblendet, noch von der Nacht. Kreuz und quer liegen die Hängematten, das Boot zittert und schwingt. Draußen brüllt und hämmert der Feuersturm. Es ist unheimlich im Raum. Schnell die eigene Hängematte her! Ich reiße ihr Kopfende auf, da müssen die beiden Sachen unter der Matratze stecken. Es knallt ganz nahe, der Bug pendelt. In der Faust Weste und Marke flitze ich raus.

Stander Z? Immer noch halb. Er bleibt auch so. Wir qualmen und nebeln. „Augsburg“ hat noch keinen Treffer. Wie ein edler Renner braust er nach Süden, mit langer Rauchwand. „Albatros“ liegt in der Fünfmeilenzone auf Strand, im schwedischen Hoheitsgebiet. Der Russe achtet die Grenze nicht. Zwei seiner Schiffe liegen still und hämmern mit allen Geschützen auf „Albatros“. Der vordere Mast kippt nach Backbord über, an Deck wütet ein Brand. Helfen können wir ihm nicht, aber fluchen, das besorgen wir kräftig.

Ich entdecke an Backbord eine Rauchwolke. Sie nähert sich schnell. Blitze zucken daraus hervor. Beim Russen stehen plötzlich riesige Wassersäulen. Unsere „Roon“ kehrt zurück! Sogleich läßt der Feind von „Albatros“ ab, bildet Kiellinie und vereinigt sein Feuer auf unseren Panzerkreuzer. „Roon“ wendet, ein laufendes Gefecht entwickelt sich. Auf „Rurik“ lodern Flammen, und plötzlich, hinter einer Nebelwand, ist der ganze Russenspuk verschwunden.

Wir begreifen noch nicht recht, stoßen nach Norden vor, tatsächlich, der Russe ist weg, fern auf der Kimm klebt ein dichter Rauchschleier.

Da laufen wir nach Osten, Richtung Libau, ab.

# Der Handel mit dem Diamanten.

Kriminalskizze von **Bruno Richter.**

Lacomb, der gewiegteste Juwelier der Pariser Innenstadt, beugte sich lange und angestrengt über einen bläulich schimmernden Stein von mittlerer Haselnußgröße. Gleichzeitig musterte er verstohlen den Mann, der ihm dieses seltene Stück überbrachte.

Das rötliche, schüttere Haar jenes Menschen, die sorgsamst ausgebesserte Kleidung, seine sparsamen Gesten und die etwas anmaßende Teilnahmslosigkeit der Umwelt gegenüber —, zweifelsohne, dieser Mann war ein Stockengländer dienenden Standes, und zwar aus erstem Hause.

„Wollen Sie diesen Stein verkaufen, oder wünschen Sie vielleicht eine genauere Schätzung zu haben?“ richtete Lacomb das Wort an ihn.

„Beides nicht“, sprach der andere schleppend. „Mister Irvingcourt, Wolle & Felle, Melbourne, — Sie verstehen?“ Lacomb verstand. Irvingcourt gehörte zu den hundert Reichsten der Welt. „Mister Irvingcourt will Pläsier wegen oder, wie sagt man, zu Laune, genau dieselbe Stein. Sie verstehen? Genau! So die Unterkörper, so die Oktaeder zu schneiden, so die Licht —“

„Hm. Das wird schwer sein. Sehr schwer. Vielleicht unmöglich. Solche Stücke liegen nicht an den Wegrändern. Aber ich kann's versuchen. Wie hoch dürfte ich wohl dabei für Mister Irvingcourt gehen?“

„Wieviel kosten diese Stein normal?“

„Normal? — Zwölfhundert Pfund.“

„Dann zahlen Irvingcourt die vierfache Preis. Nötigenfalls darauf noch mehr. Nur nötigenfalls, Sie verstehen, Wir wohnen Hotel „Paix“. Ich bin Mac Lean, der Butler bei Mister Irvingcourt. Die ganze Geschäft muß sein erledigt wenn, dann in die zwei Wochen.“

Lacomb maß, wog und photographierte bereits. Das Jagdfieber auf dieses seltene Feuer der Urwelt begann in ihm zu brodeln. Der englische Butler verschwand wieder mit seinem Stein, und die Direktion des „Paix“ antwortete fernmündlich, daß Irvingcourt, Melbourne, und sein Sekretär Mac Lean tatsächlich dort wohnten, daß sie in 14 Tagen nach Le Havre weiterführen und daß ihre Echtheit außer jedem Zweifel stünde.

Eilends nahm Lacomb das Nachtflugzeug nach Brüssel. Er durchstöberte dort die Diamantenbörsen, machte Abstecher nach Utrecht, Amsterdam und Antwerpen, kehrte verdrossen nach Brüssel zurück und erfuhr von einem Agenten, daß ein Rumäne vor Wochen dort einen ähnlichen Stein angeboten hätte.

Man suchte und fand diesen Mann. Er war ein Gutsbesitzer aus der Dobrudscha. Übelgelaunt bequemte er sich, seinen schönen Rohstein zu zeigen. Mit Ausnahme eines winzigen Fehlstückchens glich er dem von Lacomb gesuchten völlig. Er sei aber eine Erinnerung, sagte der Rumäne, und Geld benötige er zufälligerweise nicht. Damit schlug er die Tür zu.

Lacomb suchte ihn wieder auf. Lockte, bot, beschwor, witterte das Geschäft des Jahres und erstand nach einer erregten Debatte den Stein für 4500 Pfund. Beglückt aufatmend flog er noch zur selben Stunde nach Pairs zurück und wollte dort nicht glauben, daß dieser junge, lächelnde Mensch, der sich ihm als Mac Lean vorstellte, wirklich der Sekretär Irvingcourts sein sollte. Von einem älteren, stock-englischen Butler wußte dort niemand etwas. Noch weniger von irgend einem Diamanten.

War das denkbar? Geprellt. Um den vielfachen Preis des Steines. Zitternd nahm er ihn in der Hotelhalle nochmals unter die Lupe. Ein Prachtstück war und blieb es. Aber, diese kaum wahrnehmbare schiefwinklige Maserung, der Lichtbruch darüber, — nun wurde ihm alles gräßlich klar: Dieser Stein war derselbe, den er vor vier Tagen in seinem Geschäft in den Händen hielt. Einzig vermindert um zwei kleine Splitterchen. Erstanden von ihm, dem gewiegtesten Juwelier der Innenstadt, zu einem Phantasiepreis für einen Auftraggeber, der gar keiner war. Und er wurde nicht einmal nachweislich betrogen. Er hatte nur gekauft. Flehentlich abgepreßt sogar, hatte er dieses Stück dem Rumänen. Er sparte sich die Anzeige. Jener war goldsicher verduftet, und die Kollegen würden lachen. In sich gekehrt und gar nicht mehr fiebrig fuhr er nach Hause. —

Als drei Wochen später Carol Caleato, alias „Mac Lean“, den Landesteg in Rio betrat, erwartete ihn bereits sein Kumpan, der „Rumäne“ aus Brüssel. Sie küßten sich auf beide Wangen und waren gerührt über ihr Glück. Sie hatten einen Stein für 1000 Pfund gekauft und für 4500 verkauft. So was kann selig machen. Nach Tisch priesen sie nochmals wohlgefällig ihre Arbeit. „Habe ich den Engländer nicht wundervoll gespielt, Bruder? Und bin doch keiner. Hahaha. Sogar mein schönes schwarzes Haar habe ich mir rötlich färben lassen müssen —“

„Na und ich mein blondes schwarz, denn ich bin doch auch kein Rumäne —“.

„Niiicht? — Du sagtest doch aus der Dobrudscha —“

„War ich nur während des Krieges mal —“

„Ja, Bruder, da mußt du mir aber unter allen Umständen erst genau und ehrlich sagen, woher du bist, ehe wir weiter arbeiten —“

„Wenn du darauf bestehst, gern. Ich stamme etwas weiter nördlich her, heiße Karl Schmiedecke und bin — Kriminalkommissar im Berliner Präsidium, weißt du Bruder, Zimmer 204, Sprechstunden —“

Blitzartig hatte Carol nach seiner rückwärtigen Hosentasche gegriffen. Aber der Arm wurde ihm hinterm Rücken festgehalten. Zwei brasilianische Beamte entwanden ihm lächelnd das Ding, mit dem er Feuer geben wollte.

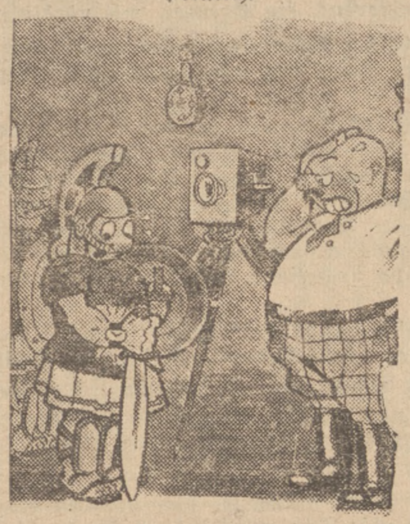
Dann wurde er nach Bukarest zurückgeführen. In sorgfältiger Verwahrung. Schmiedecke schmunzelte, trat mit der Heimreise zugleich seinen wohlverdienten Urlaub an, und der Juwelier mit den geschulten Blicken erhielt aus Berlin die überschüssigen Pfunde aus diesem seltsamen Geschäft zurück.



## Lustige Ecke



### Peinlich.



„Wissen Sie, Sie Idiot, nun haben wir 500 Meter gedreht mit Ihnen als römischer Hauptmann — mit Armbanduhr — —!“

*

### Cleopatra und die Schlange.

Am Strande von Juan-les-Pina liegt eine Gruppe von hübschen Mädels und sonnt sich. Eine von ihnen erklärt, sie werde demnächst einem berühmten Bildhauer als Modell dienen. „Für eine Gruppe, die Cleopatra und die Schlange heißen soll“, fügt sie hinzu.

Einen Augenblick Schweigen. Dann fragt eine ihrer Freundinnen ganz harmlos: „Und wer wird für die Cleopatra Modell stehen?“

*

### Wie meint der zweite das?

„Ein Jammer, daß Ihr erster Mann so früh gestorben ist!“

„Das sagt mein zweiter Mann auch immer.“

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. o., beide in Bromberg.